

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 10

Rubrik: Liebe Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nialismus in echter Weise vorhanden, und was man anderswo über die «neokoloniale Ausbeutung» von Drittweltländern schrieb, das stimmte ausgerechnet hier im Sowjetsozialismus noch am besten. Der vermeintlich ordnungswidrige Fall war gleichzeitig auch der exemplarische.

Zentralasien (Turkmenien, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisien und — bis auf seinen russisch geprägten Norden — Kasachstan) war ein europäisch dominiertes Gebiet orientalischer Kultur. Den dort traditionellen Islam hatten die Zaren noch als Nebensache gelten lassen, und es waren die «Missionare» des leninistischen Atheismus, die ihren Feldzug gegen den «rückständigen Aberglauben» mit der Radikalität der Conquistadores führten. Zentralasien war das Armenhaus der Sowjetunion, und dafür explodierte sein Kinderreichtum. Zu den Folgen gehörte eine steigende Arbeitslosigkeit, die schon in sowjetischen Zeiten die «kapitalistischen» Verhältnisse in den Schatten stellte und bloss gelehnt wurde; heute strebt sie neuen Rekorden zu.

Zentralasien wurde Rohstofflieferant und hatte die Verarbeitungsgewinne dem europäischen Teil der UdSSR zu überlassen. Die Baumwollproduktion wurde rücksichtslos als Monokultur (laut Lenin ein Hauptmerkmal kolonialisierter Gebiete) verbreitet, auf Kosten auch des ökologischen Gleichgewichtes. Die Umweltschäden sind grösser als anderswo in der Ex-Union, und das will bei deren nachgelassenen Zuständen viel heissen. Die Säuglingssterblichkeit ist hoch und der Gesundheitszustand der Bevölkerung schlecht.

Als Wahrzeichen des Kolonialismus ist häufig die Methode angeführt worden, vermittels einer korrumpierten einheimischen Oberschicht zu herrschen. Und was die Sowjets in dieser Hinsicht zuwege brachten, übertraf schliesslich sogar das von ihnen selbst gewünschte Mass und wurde eigengesetzlich. Der «orientalische Basar» mit seiner Mafia wurde sprichwörtlich und sprengte sogar die Normen der Sowjetkorruption. Deshalb ist es folgerichtig, dass die Statthalter den Sowjetrahmen für ihren kriminellen Missbrauch hoch schätzten, und es ist ebenso folgerichtig, dass der

Aufstand gegen die Sowjetdiktatur den Aufstand gegen die eigene Mafia einschliesst.

Region Afghanistan

Die akute Sprengung der Sowjetunion während der letzten Jahre ging vornehmlich in ihrem Westen und ihrem kaukasischen Süden vorstatten. Diese jüngere Erscheinung hat die Tatsache überdeckt, dass sich die Vorboten des kommenden Zerfalls schon in der ersten Hälfte der achtziger Jahre angekündigt hatten, und zwar gerade in Zentralasien.

Das stand im Zusammenhang mit dem Afghanistankrieg, der nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine ausgewachsene Waffe der Breschnew-Ära war. Afghanistan erwies sich als inspirierendes Beispiel dafür, dass es möglich war, der Sowjetmacht erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die Mujahedin waren Glaubensbrüder und zum Teil Stammesbrüder (das betrifft die Tadschiken ganz speziell) der einheimischen Bevölkerung. Überall entstanden «parallele Moscheen», Moslemgemeinden, die von den staatsfrommen Religionsvertretungen offizieller Lesart unabhängig waren, und die islamische Renaissance setzte von unten ein, unweigerlich auch politisch gemeint. Desgleichen fanden auch die ersten Grossunruhen, die in die Nähe von Volksaufständen kamen, in Zentralasien statt. Afghanistan war zwar nicht sofort ein Fanal, aber ein nachhaltiger Auslöser der Entsovjetisierung, die jetzt in ihre Abschlussphase kommt.

Für Tadschikistan trifft das ganz besonders zu. Dass die afghanischen Mujahedin ihren Heiligen Krieg dorthin exportieren würden, war zwar im wörtlichen Sinn eine zweckpropagandistische Verteidigungsthese der spät- und nachsowjetischen Machthaber, aber die Einflussnahme besteht. Kommandant Masud, ein ethnischer Tadschike, hatte vor zwei Jahren zum islamischen Aufstand in Zentralasien aufgerufen, und umgekehrt betonten die tadschikischen Aufständischen jetzt ihre Bruderschaft mit den siegreichen Mujahedin. Noch gehört Tadschikistan zur GUS, aber bereits gehört es zur gleichen Region wie Afghanistan. ■

Tausende von Toten sind zu beklagen, die die Kriege in Europa seit dem Ende des kalten Krieges gefordert haben. Sie zogen und ziehen sich hin von Nagorno-Karabach über die «kleineren» Konflikte zwischen für uns im Westen bisher oft unbekanntem Völkern in der ehemaligen Sowjetunion bis hin zum Balkan. Sie konnten weitgehend unter dem Blickwinkel des Nationalismus interpretiert werden; und die weiss Gott legitime Forderung nach freier Selbstbestimmung liess unsere Herzen unwillkürlich für die secessionistischen Völker schlagen.

Seit einiger Zeit zeichnet sich nun noch eine andere Art des bewaffneten Konfliktes ab. Die Ereignisse in Tadschikistan und Georgien mögen hier nur als Beispiele dienen. Politische Oppositionelle und Regierung stehen einander gegenüber, bekämpfen oder bekriegen sich sogar. Und weil in keiner der beiden Republiken Demokratie herrscht, sind wir versucht, Partei für die Opposition zu ergreifen, selbst wenn auch diese nicht Demokratie garantiert.

Beide Arten des Konfliktes aber haben eines gemeinsam: Die Nationalisten kämpfen monothematisch für die Wahrnehmung ihres Selbstbestimmungsrechts, die Oppositionellen monothematisch für die Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte. Die Durchsetzung monothematischer Anliegen aber droht zur Ideologie zu werden, wenn andere, legitime, Anliegen nicht auch berücksichtigt werden. Der Keim für bewaffnete Auseinandersetzungen ist dann gelegt.

Hehre Ziele wie Selbstbestimmung und Demokratie bedürfen zu ihrer Verwirklichung — und Erhaltung — Spielregeln, die alle Beteiligten einhalten können und wollen, wobei diese Spielregeln wohl nicht unbedingt der Messlatte des hehren Ziels genügen müssen. Denn wenn beispielsweise unter dem Banner der Demokratie Rechte *missbraucht* werden (auch die Schweiz ist davor nicht gefeit), führt dies schnell zur Blockierung eben dieser Demokratie und damit schlussendlich zur «Un-Demokratie». Dies zu vermeiden setzt freilich die Fähigkeit voraus, sich zuweilen zugunsten der Gemeinschaft zu bescheiden und dem Pragmatismus den Vorrang vor dem Dogmatismus zu geben. *Monika Scherrer*